

Generalkonsul Prof. Dr. Henrik Becker-Christensen – Rede in Idstedt am 25. Juli 2017

Meine Damen und Herren.

Vielen Dank für die Aufforderung hier am Idstedt-Tag in Idstedt zu sprechen. Mein Thema ist – wie es aus der Einladung hervorgeht – ein Zitat vom Sockel des Idstedt-Löwen, aus dem hervorgeht, dass dieses Monument 2011 nach Flensburg zurückkehrte: "Als Zeichen von Freundschaft und Vertrauen zwischen Dänen und Deutschen".

Darauf komme ich noch zurück. Aber zunächst ein Rückblick, denn es ist ja eine lange Reise gewesen – nicht nur für den Idstedt-Löwen, sondern für das Zusammenleben im deutsch-dänischen Grenzland.

Daran werden wir heute besonders erinnert, wo es 167 Jahre her ist, dass die Schlacht bei Idstedt ausgefochten wurde.

Es war hier – in der Gegend nördlich von Schleswig, wo die dänische Armee und die schleswig-holsteinische Armee in einer großen, unüberschaubaren Schlacht aufeinander trafen – es war die größte Schlacht in der Geschichte des Nordens. Sie dauerte vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein und fand ihr Ende, als die schleswig-holsteinische Armee sich nach Rendsburg zurückzog, während die dänische zum Dannewerk vormarschierte.

Die dänischen Verluste waren laut den Angaben des Generalstabs 845 Gefallene und 2.405 Verwundete; die schleswig-holsteinischen Verluste waren 534 Gefallene und 1.202 Verwundete.

Es war vor diesem düsteren Hintergrund, dass der dänische Dichter N.F.S. Grundtvig in seinem "Kærmindelied" über die Schlacht auf der Idstedter Heide eines der Verse mit folgenden Worten begann: "Dort fielen Ihr Blumen der Jugend, so mancher mutiger Geselle".

Das galt beiden Seiten in der großen Auseinandersetzung.

Die Schlacht bei Idstedt wurde nicht die letzte Kampfhandlung im 1. schleswigschen Krieg 1848-1850, aber es war die größte Einzelschlacht und wurde von der damaligen

Zeit als militärisch entscheidend für den weiteren Ereignisverlauf aufgefasst. Hiermit endete der Krieg – wie er begann – als eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Dänischgesinnten und Deutschgesinnten innerhalb des alten Gesamtstaates.

20 - oder bloß 10 Jahre – früher hatte keiner geglaubt, dass es dazu kommen sollte, dass dänische und deutsche Mitbürger auf einander schießen würden. Jahrhunderte hindurch hatten sie friedlich Seite an Seite innerhalb desselben Staatsgebildes gelebt. Ungeachtet der Sprache und des kulturellen Hintergrunds hatten sie sich als Bürger im selben Staat empfunden.

So war es noch am Anfang des 19. Jahrhunderts. Im dänischen Gesamtstaat – wie anderenorts in Europa – war das Nationalgefühl dynastisch bestimmt. Patriotismus war – im Großen und Ganzen – dasselbe wie Königstreue oder Fürstentreue.

Obwohl die nationale Auseinandersetzung zwischen Dänisch und Deutsch mehr als 100 Jahre nach 1850 andauerte, ist es sehr relevant Idstedt in diesem Zusammenhang zu erwähnen, denn – gemessen an Menschenleben – waren die Kämpfe bei Idstedt die Kulmination hiervon – und sie zeigen, wie schlimm es kommen kann, wenn jede Partei ultimativ auf ihr „historisches Recht“ pocht.

Es wiederholte sich 1864. Dieses Mal nicht als einen Bürgerkrieg, sondern als einen Krieg zwischen Dänemark, Preußen und Österreich-Ungarn. Das Ergebnis hiervon wurde die Abtretung der Herzogtümer an die deutschen Siegermächte und die Errichtung der Königsaugrenze.

Am Ende des 1. Weltkrieges drehte sich das Rad der Geschichte dann erneut. Das bewirkte, dass 1920 eine neue Staatsgrenze gezogen wurde. Diese Grenze kennen wir heute. Es geschah nicht mit dem Schwert in der Hand, sondern nach zwei Volksabstimmungen.

Dem zu Grunde lag ein neues Prinzip – das nationale Selbstbestimmungsrecht, das dem sogenannten "historischen Recht" ersetzt hatte.

Es dauerte jedoch einige Zeit, bis der Frieden sich über unser Grenzland ausbreitete. Das 3. Reich wurde in den 1930'ern ein neuer Unruhefaktor. Es bewirkte, dass es zusätzlich zu den nationalen Gegensätzen auch ein ideologischer Gegensatz entstand: Demokratie contra Diktatur.

Diese Gegensätze wurden beim Ausbruch des 2. Weltkrieges und bei der Besetzung Dänemarks 1940 noch verschärft. 1945 war somit nicht nur, wie es formuliert worden ist, von einer "Stunde Null" in Deutschland die Rede, sondern auch von einer "Stunde Null" im Verhältnis zwischen Dänisch und Deutsch.

Es ist über diese Zeitspanne unserer gemeinsamen Geschichte – von den 1830-ern und hin zu 1945, dass einer meiner Vorgänger als Generalkonsul, Professor Troels Fink, einst ein Buch verfasste, das auf Deutsch den Titel erhielt: "Deutschland als Problem Dänemarks". Das mag vielleicht in der Gegenwart provozierend klingen, aber der Titel ist sehr bezeichnend für die damaligen außenpolitischen Verhältnisse – und zwar aus dänischer Perspektive.

Die Befreiung 1945 – von der Besetzung und der Diktatur – schaffte neue Möglichkeiten, aber im nationalpolitischen Bereich wurden sie zunächst durch die Gespenster der Vergangenheit und neue Problemstellungen beiderseits der Grenze überschattet.

Die Grenzfrage wurde 1946 endgültig entschieden, als die dänische Regierung – auf Anfrage der britischen Regierung hin – die Worte der Befreiungsregierung darüber wiederholte, dass „die Grenze festliegt“. Aber das Klima zwischen Minderheit und Mehrheit beiderseits der Grenze war weiterhin schlecht – ja es wurde sogar in einigen Punkten in den folgenden Jahren noch verschlechtert.

Das war der Stand der Dinge, als die Bundesrepublik 1954 die Aufnahme in die Nato beantragte.

Das veranlasste im Oktober 1954 den dänischen Außenminister H.C. Hansen auf einem Nato-Treffen in Paris dazu, die Frage nach dem Nato-Beitritt der Bundesrepublik mit den aktuellen Problemen in Südschleswig zu verknüpfen.

Unter den Zuhörern befand sich auch der Regierungschef des Beitrittslandes. Das war Konrad Adenauer. Er ergriff – wie man sagt – den Ball. Es wurde der Anfang jenes Prozesses, der fünf Monate später zur Unterzeichnung der Bonn-Kopenhagener-Erklärungen über die Rechte der deutschen und der dänischen Minderheiten führte.

Am 29. März 1955 traf H.C. Hansen sich mit Konrad Adenauer in der offiziellen Residenz des Bundeskanzlers. Im Beisein der Delegationen beider Länder

Unterzeichnete der Bundeskanzler die deutsche Erklärung – also die Bonner-Erklärung, während der Ministerpräsident die dänische Erklärung – die Kopenhagener-Erklärung – unterzeichnete.

Nach Abschluss der kurzen Zeremonie wurden mehrere Reden gehalten – sowohl im Beisein der Presse als auch während des Essens am Abend.

In einer dieser Reden sagte H.C. Hansen, dass der Flug nach Bonn ihn an das Märchen H.C. Andersens über den „Fliegenden Koffer“ habe denken lassen. Was sich der Dichter in der Welt der Phantasie vorgestellt hatte, war jetzt für den dänischen Ministerpräsidenten zur Realität geworden.

„Ich saß tatsächlich in einem fliegenden Koffer, zwar nicht um die Tochter des türkischen Sultans zu besuchen, sondern um das Band der Verständigung zwischen unseren beiden Ländern im Rahmen der Atlantikmächte zu knüpfen“.

Beide Regierungschefs betonten, dass die Bonn-Kopenhagener-Erklärungen ein Wendepunkt in der Beziehung zwischen Dänemark und Deutschland darstellten, und dass sie ein Wendepunkt im Zusammenleben zwischen Minderheit und Mehrheit auf beiden Seiten der Grenze werden würden.

Das hielt auch Stich. Außenpolitisch sind Dänemark und Deutschland heute sehr enge Partner. Das gilt für alle Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern.

Entsprechend hat sich die Beziehung zwischen Minderheit und Mehrheit in Laufe der Jahre auf beiden Seiten der Grenze von – wie wir zu sagen pflegen – einem „Gegeneinander“, über einem „Nebeneinander“ zu einem „Mit – und Füreinander“ entwickelt.

Das ist die kurze Version. Dass es unterwegs Verknotungen gegeben hat – und weiterhin geben wird, ist kein Geheimnis. Aber es ändert nichts an der generell positiven Entwicklung, die sehr erfreulich ist. Das ist auch der einzig fahrbare Weg im heutigen Europa.

Wir haben uns im dänisch-deutschen Grenzland von der Konfrontation zur Kooperation bewegt – von der Front zur Brücke, sowohl über die Grenze hinweg als auch zwischen Minderheit und Mehrheit. Unser Grenzland hat hierdurch eine neue Bedeutung

erhalten. Das Grenzland trägt heute mit dazu bei, Dänemark und Deutschland aneinander zu knüpfen. Wir haben hier nicht nur physisch gesehen eine gemeinsame Berührungsfläche – eine gemeinsame Brücke, sondern auch durch eine gemeinsame Vergangenheit eine gemeinsame Verantwortung für die Erhaltung des guten heutigen Miteinanders im Grenzland.

Wir haben auch gelernt, dass wir uns – wenn es ums Nationale geht – nicht einfach mit den Händen im Schoß sitzen und feststellen können: "das war's". Die Sicherung einer guten Nachbarschaft ist ein anhaltender Prozess, der dauernd einen aktiven Einsatz erfordert. Das gilt auch den nationalen Minderheiten in unserem Grenzland, die ein Bedürfnis nach aktiver Unterstützung – von beiden Seiten – haben, um als Brückenbauer wirken zu können.

Und das betrifft auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, bei der alle verantwortlichen Politiker und sonstige Interessierte jeweils ihren Teil zur Lösung der gemeinsamen Aufgabe beisteuern müssen. Ich erwähne das explizit, weil gute Nachbarschaft auch gepflegt werden will. Das setzt voraus, dass man sich regelmäßig über die Grenze hinweg trifft, und einen persönlichen Kontakt mit jenen "von der anderen Seite" pflegt und so auch gewährleistet, dass es möglich ist, gemeinsame Aufgaben zu lösen.

In diesem Zusammenhang werde ich auch erwähnen, dass Nachbarschaft und Familienleben ja nicht immer problemlos sind. Wir müssen damit rechnen, dass – von verschiedener Seite – von Zeit zu Zeit Äußerungen kommen können, die Erinnerungen an den Grenzkampf und Unfrieden früherer Zeiten erwecken. Äußerungen die nicht in das moderne Europa hineinpassen und auch nicht in ein gutes Nachbarschaftsverhältnis.

Dazu kann man nur sagen, dass es alle verantwortlichen Kräfte in unserem Grenzland dazu anspornen muss – in Wort und Tat – die Ergebnisse zu sichern, die im Verhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit auf jeder Seite der Grenze und im Verhältnis zwischen den beiden Mehrheitsbevölkerungen über die Grenze hinweg erreicht worden sind.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass wir heute in Dänemark und Deutschland eine gemeinsame demokratische Wertegrundlage und einen gemeinsamen ethischen Ausgangspunkt haben.

Das ist sehr wichtig. Es fördert gegenseitiges Verständnis und Respekt für einander und ermöglicht, dass wir in dieser Grenzregion als gute Nachbarn zusammenleben können.

Jetzt ist es ja eine alte Erfahrung, wenn es um das nationale Miteinander geht, dass nationale Gedenktage und nationale Monumente mit zum letzten gehören, an denen man sich ohne Vorbehalte treffen kann.

Das ist auch in unserem Grenzland der Fall gewesen. Der Idstedt-Tag am 25. Juli und der Jahrestag für die Schlacht bei Sankelmark am 6. Februar in Verbindung mit dem Krieg von 1864 sind Beispiele hierfür.

Über viele Jahre war es so, dass man von dänischer und deutscher Seite die Kränze an Gedenkstätten und Gräber jeweils für sich getrennt niederlag. Geistig gesprochen stand jede Partei hinter einem Baum und wartete darauf, dass die andere gegangen war, bevor man seinen eigenen Kranz niederlegte.

Das gehört glücklicherweise der Vergangenheit an. Auch in diesem Bereich sind wir einander viel näher gekommen. In Jahr 2000 war es das erste Mal, dass wir den Idstedt-Tag gemeinsam gedachten. Es war am 150. Jahrestag für die Schlacht. Seitdem haben wir es gemeinsam gemacht. Auch wenn es das nachträgliche Beisammensein hier in Idstedt betrifft wie auch bei der Wahl der Redner.

Entsprechend ging es 2004, wo es das erste Mal war, dass wir am 6. Februar gemeinsam der Schlacht bei Sankelmark gedachten, bei dem es auch eine dänische Beteiligung am Oeversee-Marsch gab.

Es war auch das erste Mal, dass am dänischen Denkmal gesprochen wurde, und bei dem ich selbst als offizieller Vertreter Dänemarks die Ehre hatte, an die vielen versammelten Teilnehmer zu sprechen.

Seitdem ist die Rede im Wechsel am dänischen und österreichischen Denkmal durch Redner von beiden Seiten gehalten worden, und es ist eine gute Zusammenarbeit

zwischen dem Stammkomitee von 1864 und dem Südschleswigschen Verein eingeleitet worden.

Nördlich der Grenze ist deutsches Militär jetzt auch viele Jahre lang am Gedenktag am 18. April für den Sturm auf Düppel vertreten gewesen, und genauso gehörte der schleswig-holsteinische Ministerpräsident vor drei Jahren zu den Rednern bei der Gedenkveranstaltung zum 150. Jahrestag des Krieges von 1864.

In dem Zusammenhang soll auch erwähnt werden, dass Ihre Majestät Königin Margrethe 2. sich 2004 mit dem damals im Amt neuen Bundespräsidenten Horst Köhler traf – und wo geschah es? Am Dannewerk – an der alten Backsteinmauer von Valdemar dem Großen. Es wäre undenkbar gewesen, dass man sich 20 oder 30 Jahre früher an diesen Ort getroffen hatte, aber jetzt war die Zeit reif dafür.

Ich habe selbst als dänischer Generalkonsul das Vergnügen gehabt, bei den hier genannten Schritten auf dem Wege der Versöhnung mitzuwirken. Das gilt auch für ein anderes Ergebnis der hier erwähnten Ereignisse in Form des bekannten Denkmals der Idstedt-Löwe.

Als ich 1998 das Amt als Generalkonsul antrat, gab es wohl nicht viele, die sich vorstellen konnten, dass der Idstedt-Löwe einmal an seinen ursprünglichen Ausgangspunkt auf dem Alten Friedhof in Flensburg zurückkehren würde. Ganz im Gegenteil. Als die damalige Landtagspräsidentin Ute Erdsiek-Rave Anfang der 1990'er den Gedanken darüber lüftete, wurde er von deutscher Seite mit massivem Widerstand begegnet.

Ich kann mich erinnern, dass ich selbst – ich glaube es war 1992 – als hinzuberufener dänischer Experte an einer bewegten Sitzung in der Akademie Sankelmark teilnahm, bei der das Thema debattiert wurde. Wir, die wir von dänischer Seite teilnahmen, kamen nicht viel zu Wort, aber konnten eine erhitzte Diskussion unter unseren deutschen Fachkollegen beiwohnen, bei der u.a. verlangt wurde, dass falls der Idstedt-Löwe nach Flensburg zurückkehren sollte, sollte die Bismarck-Statue auch auf den Knivsberg nördlich von Apenrade zurückkehren.

Entsprechend gab es eine erhitzte Debatte bei Treffen in Flensburg, die klar signalisierten, dass es ein heißes Thema war, von dem man besser die Finger lassen sollte.

In den folgenden Jahren gab es auch in Dänemark mehrere Personen, die wünschten, dass der Idstedt-Löwe von Kopenhagen nach Fredericia versetzt werden sollte. Es gab auch Gedanken dahin, dass er nach Sonderburg oder nach Krusau kommen und den Grenzübergang bewachen sollte. Glücklicherweise wurde aus alledem nichts.

Dann passierte es eines Tages 2009, dass es an der Tür zum Generalkonsulat in Flensburg klopfte. Es war der Flensburger Oberbürgermeister Tscheuschner, der gerne ein vertrauliches Gespräch mit mir haben wollte. Tscheuschner konnte berichten, dass alle Fraktionsvorsitzende der Ratsversammlung gern den Idstedt-Löwen zurück nach Flensburg haben wollten, und dass die Stadt deshalb sich diesbezüglich an die dänische Regierung wenden wollte. Man wollte sich aber zunächst vortasten, und bat mich zu untersuchen, wie die Einstellung der dänischen Regierung dazu sei.

Kurze Zeit darauf konnte ich dem Oberbürgermeister mitteilen, dass die dänische Regierung positiv sei. Danach folgte dann die offizielle Anfrage und die offizielle Antwort.

Zwei Jahre später – es war im September 2011 – war es soweit, dass Seine Königliche Hoheit Prinz Joachim die offizielle Wiedereinweihung des Idstedt-Löwen auf dem Alten Friedhof in Flensburg vornehmen konnte. Es geschah dadurch, dass er eine neue Inschrift dem Sockel enthüllte, der den Idstedt-Löwe trägt.

Hier steht bekanntlich, dass der Idstedt-Löwe nach Flensburg zurückgekehrt ist: „Als Zeichen von Freundschaft und vertrauen zwischen Dänen und Deutschen“.

Das betrifft auch den heutigen Gedenktag. Die heutige Gedenkveranstaltung ist eine Besinnung darauf, dass Krieg einen letzten – und tragischen – Ausgang eines zwischenmenschlichen Konflikts ist.

Es ist ein Zeichen von Gesundheit, dass wir es heute verstehen, unsere Gedenktage mit dem schuldigen Respekt gegenüber unseren ehemaligen Kontrahenten zu pflegen. Wir haben eine Tradition entwickelt, sie in würdiger Weise zu gedenken.

Es ist erfreulich, dass wir heute zusammengefunden haben – Dänen und Deutsche – um gemeinschaftlich den 167. Jahrestag der Schlacht bei Idstedt zu gedenken. Es ist meine Hoffnung, dass der heutige Gedenktag uns dazu anspornen wird, weiter den Weg zu folgen, den wir jetzt bereits viele Jahre zum Nutzen der guten Nachbarschaft und Kooperation in unserem Grenzland gefolgt sind.

Ich möchte gern einen besonderen Dank an die Idstedt Stiftung richten, für die Aufforderung heute hier zu sprechen. Ich kann hinzufügen, dass ich als dänischer Generalkonsul stets eine vorzügliche Zusammenarbeit mit den führenden Kräften gehabt habe.

Abschließend möchte ich erwähnen, dass ich vor bald vielen Jahren einen Dias-Vortrag in der Akademie Sankelmark beiwohnte, das von einem deutschen Naturfotografen kommentiert wurde. Und bei jedem zweiten Dias kam es aus ihm begeistert heraus: "Und das ist unser schönes Schleswig-Holstein".

Mit einem Blick auf Nordschleswig und den Landesteil Schleswig möchte ich im selben Geiste hinzufügen: "Und das ist unsere schöne deutsch-dänische Grenzregion".

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Henrik Becker-Christensen